

Erste Hilfe für traumatisierte Flüchtlinge

Eine Heimstatt in Sicherheit – das will das Michaelisdorf in Darmstadt sein. Was Mitarbeiter dort erleben, bringt sie mitunter an ihre Grenzen. Von Judith Brosel

Darmstadt. Die Jugendlichen kickern und spielen Dart, auf einmal setzt sich ein zwölfjähriger Junge aus Syrien ans Klavier. Er spielt einige Töne und singt dazu Intervalle. Immer wieder sieht er dabei irritiert zur Seite. Ausdrücken kann er es nicht, aber allem Anschein nach ist das Klavier etwas verstimmt. Er klimpert kurz weiter, singt dazu leise, dann spielt er lieber Billard an einem Miniatur-Tisch. Auch dabei scheint er ein echter Profi zu sein. „Als wir den Tisch damals aufgestellt haben, konnten viele Jugendliche sofort etwas damit anfangen“, sagt Hauke Witzel, der zusammen mit Ulrich Baumann den Jugendtreff für Jungen im Michaelisdorf leitet.

Sie wissen nicht, was die Flüchtlinge kennen oder was sie früher gern gemacht haben. Denn Jugendleiter und Flüchtlinge sprechen verschiedene Sprachen. So probieren Witzel und Baumann jede Woche aufs Neue aus, worauf die Jugendlichen Lust haben. Das wird auch so bleiben, denn das Michaelisdorf ist eine Erstaufnahmeeinrichtung für traumatisierte Flüchtlinge in Darmstadt. Die Flüchtlinge sind dort meist nur für kurze Zeit, dann werden sie in neue Einrichtungen verteilt.

Der Jugendtreff gehört zu einem der vielen Angebote im Rahmen des vom Sozialministerium geförderten Pilotprojekts „Step by Step“. Unter der Leitung der Psychotherapeutin Marianne Leuzinger-Bohleber vom

Frankfurter Sigmund-Freud-Institut und der Erziehungswissenschaftlerin Sabine Andresen von der Goethe-Universität soll traumatisierten Flüchtlingen „Erste Hilfe“ angeboten werden. Leuzinger-Bohleber kümmert sich dabei mit etwa 40 Mitarbeitern vor allem um psychische Belange, Andresen mit 16 Mitarbeitern um Bildungsangebote für Kinder. Bis zu 720 Flüchtlinge haben nach Angabe von Sozialdienstleiter Hans Högel schon in der Einrichtung gelebt, derzeit seien es weniger als 300.

Was sie mittwochs in der Sprechstunde für traumatisierte Frauen erlebe, bringe sie an ihre Grenzen, sagt Leuzinger-Bohleber. Sie berichtet von einer Frau aus Syrien, die schwanger im Michaelisdorf angekommen sei. Drei ihrer Kinder seien auf der Flucht ertrunken. Ihr Mann sei mit vier weiteren Kindern in Griechenland gestrandet, könnte in die Türkei zurückgeschickt werden. Ihre jugendliche Tochter, die zunächst mit dem Vater unterwegs gewesen sei, habe sich nun selbständig auf den Weg zu ihr gemacht. Während die Familie der Frau auf der ganzen Welt verteilt ist, droht die anstehende Geburt kompliziert zu werden.

„Traumatisierte Menschen verstummen“, sagt Leuzinger-Bohleber. Daher sei es ihre Aufgabe, in Gesprächen ihr Fachwissen zu nutzen und Probleme „professionell zu erraten“. In diesem Fall: Aus einem Nebensatz habe sie herausgehört, dass die etwa dreißigjährige Frau eine nahe Verwandte hat, die seit 20 Jahren in Deutschland lebt. Doch das habe sie nicht erzählt – Sorgen machte sie sich um ihre Tochter.

Leuzinger-Bohleber nahm die Sorge ernst, erkannte aber auch eine Möglichkeit, ihr vorläufig zu helfen. Sie sorgte dafür, dass die Frau in die Stadt der Verwandten gebracht wurde, um die Geburt in deren Nähe zu erleben. Außerdem versuche sie derzeit gemeinsam mit dem Roten Kreuz, eine Familienzusammenführung zu ermöglichen. Vor allem afrikanische Frauen hätten oft ein ganz anderes Anliegen: Viele von ihnen seien auf der Flucht vergewaltigt worden, wünschen sich nun eine Abtreibung. Leuzinger-Bohleber vermittele sie an einen Arzt, der diese Angelegenheit zur Chefsache mache.

Einmal fand Leuzinger-Bohleber eine weinende Schwangere in ihrem Zimmer vor. „Sie drohte in eine Depression zu fallen“, so die Therapeutin. Die Kinder lagen im Bett, der Mann habe überfordert gewirkt. Das Problem: Für die Geburt war die Frau von Kassel in das Michaelisdorf gebracht worden. Ihre Mutter musste im Zeltlager zurückbleiben – sie wünschte sich jedoch deren Beistand für die Geburt. So organisierte Leuzinger-Bohleber, dass die Mutter ins Dorf kommen konnte. Auch wenn die Mutter der Frau nun wieder an einem anderen Ort untergebracht sei, habe sie nun die Gewissheit, sie später wiederzusehen.

Sicherheit und Vertrauen zu schaffen, sei eine erste wichtige Basis für die Arbeit mit traumatisierten Flüchtlingen, sagt Leuzinger-Bohleber. Denn durch ihre Erfahrungen haben sie das Grundvertrauen in die Menschen, das jedem schreienden Baby im Prinzip mit in die Wiege gelegt werde, verloren. Ein weiterer Schritt sei es, den Menschen Strukturen zu bieten. Bei der Erfahrung von Folter, extremem Hunger oder sexuellem Missbrauch seien Menschen auf der einen Seite unerträglichen Gefühlen wie Todesangst, Panik oder Verzweiflung ausgesetzt. Auf der anderen Seite befänden sie sich in einer Ohnmachtsposition, könnten dem Erlebten nichts entgegensetzen.

Ohne Struktur und Aufgaben fühlten sie sich an diese Passivität zurückerinnert und erlebten sogenannte Flashbacks. Schon die mittlerweile festen Essenszeiten können zur Struktur beitragen – einen Grund liefern, morgens aufzustehen. Ehrenamtliche bieten außerdem Angebote wie regelmäßige Kinderbetreuung oder Deutschkurse an.

Leuzinger-Bohleber weist darauf hin, dass es jedoch auch demütigend sein könne, immer nur Hilfe anzunehmen. Daher ist es im Rahmen des Projekts „Step by Step“ vorgesehen, dass die Flüchtlinge im Michaelisdorf täglich etwas zurückgeben, jeder nach seinen Fähigkeiten. Die Mitverantwortung innerhalb der angestrebten Dorfgemeinschaft werde ihnen in einem Erstgespräch

versucht zu vermitteln. Sichtbare Ergebnisse sind zum Beispiel bunt gestrichene Wände in den Gebäuden der ehemaligen Kaserne.

Das Michaelisdorf wurde als Zeltstadt im August am Eingang der Starkenburg-Kaserne errichtet. Mittlerweile stehen dort neu gebaute Holzhütten, aber auch die Gebäude der Kaserne werden weiter als Wohnungen genutzt. In das Dorf werden vor allem schwer traumatisierte Flüchtlinge und Frauen mit Kindern vermittelt.

Daher bieten Mitarbeiter des Sigmund-Freud-Instituts auch Mutter-Kind-Gruppen an. Hier sollen die Frauen in den Mitarbeitern Ansprechpartner bei Problemen finden und Kontakte knüpfen. „Die Schwangerschaft ist eine sehr verletzbare Zeit“, sagt Leuzinger-Bohleber. „Der Stress, den die Schwangeren erleben, wirkt sich immer auch auf die Kinder und damit auf die nächste Generation aus.“ Daher versuchten sie mit diesem Angebot, das Stressniveau etwas zu senken, „im Sinne eines ersten Schrittes“.

Obwohl die Gruppe für Schwangere oder Frauen mit Neugeborenen gedacht ist, springen immer auch viele Kinder mit durch den Raum. Die Babys haben nämlich oft schon sehr viele Geschwister, die von zusätzlichen Mitarbeitern betreut werden. Während die Mütter Mandalas ausmalen, puzzeln oder am Boden sitzen und Trauben essen, ergeben sich immer wieder Gespräche.

Nora Hettich geht mit einer Liste von Schwangeren oder Frauen mit Neugeborenen durch die Einrichtung, lädt sie persönlich zur Mutter-Kind-Gruppe ein. Das ist nicht immer einfach, denn viele Flüchtlinge sprechen kein Deutsch oder Englisch. Daher gibt sie ihnen Flyer, die das Angebot in der jeweils eigenen Sprache erklären. „Transfer?“ wird sie immer wieder mit erwartungsvollem Blick gefragt, während sie an die einzelnen Türen klopft. Die Flüchtlinge warten rund um die Uhr darauf, zu erfahren, wo es für sie als nächstes hin geht.

Leuzinger-Bohleber weist darauf hin, dass ihre Arbeit im

Dorf nicht mehr als eine Krisenintervention sein könne. Eine kurzfristige Hilfestellung, bevor die Flüchtlinge weiterverteilt werden. „Step by Step“ bedeute vor allem, erste Schritte einzuleiten und als Netzwerk zu arbeiten. Dazu gehöre einmal die enge Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen, Rotem Kreuz und Sozialarbeitern im Dorf. Immer wieder würden aber auch spezialisierte Mediziner miteinbezogen.

Darüber hinaus machen die Verantwortlichen des Projekts es sich zur Aufgabe, schwer traumatisierte Flüchtlinge auch nach ihrem Aufenthalt in der Erstaufnahmeeinrichtung medizinisch und therapeutisch zu betreuen, beziehungsweise ihnen Begleiter an die Seite zu stellen.

Draußen spielen Jugendliche auf einem kleinen Fußballplatz, Kinder toben mit Fahrrädern, Dreirädern und Bobbycars über die Wege. Mitten im Spiel ist der Klang einer Sirene zu hören. Ein kleiner Junge ahmt ihn nach. Er ist ihm offenbar sehr vertraut. Der Krieg ist den Bewohnern des Michaelisdorfs viel näher, als die Idylle des Moments es erahnen lässt.